

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 20 (1836)**

9 (1.3.1836)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-790647](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-790647)

# Oldenburgische Blätter.

№ 9. Dienstag, den 1. März 1836.

## Die Jubelfeyer der Stadt Zever.

Zever ist einer der ältesten Oerter, von welchen die Geschichte des östlichen Frieslandes uns Kunde giebt. In dem ältesten Friesischen Landrechte, dessen Handschrift Wiarda vor dem Anfange des sechsten Jahrhunderts herschreibt, ist schon Zever als der Endpunct einer der sieben Hauptstraßen Frieslands angegeben, und wenn wir einem Auszuge des alten Landrechts glauben dürfen, den Schotanus in seiner Beschreibung von Friesland mittheilt, so erhielt Zever schon von dem Kaiser Karl dem Großen das Stapelrecht und das Münzrecht, mit dem Umfange, daß in dem ganzen Frieslande von Stavereen östlich nur dort Geld geschlagen werden durfte. Ganz ohne Grund ist diese Angabe wenigstens nicht, denn wenn auch uns Zeverische Münzen aus jener Zeit bis jetzt nicht bekannt geworden, so besaß doch Zever noch die Münze, als es dem Häuptling Edo Wiemken dem Älteren sich unterwarf, denn in einer Urkunde, am Mittwoch nach Neujahr 1449., von allen Älterleuten der durch Tanno Dürßen und Siberh Papinga regierten Länder ausgestellt, heißt es: „Do Edo Wiemken de Inwaners bynnen

„Zever bedwungen hadde, vnd de Inwaners Eden de münte auergeuen, vnd vergünt hadden, dat he de borch bynnen Zever thimmern mochte, war he wulden ic.“ (Als Edo Wiemken die Einwohner von Zever überwunden hatte, und die Einwohner Eden die Münze übergeben und ihm gestattet hatten, eine Burg innerhalb Zever zu bauen, wo es ihm gefällig.) Und man sah also damals die Uebergabe der Münze, dieses verliehenen Regales, als ein Zeichen der Unterwerfung unter den von Austringen gewählten Häuptling an.

Als im J. 1164. die Harlinger Oestringen verheerten, wird auch Zever schon vor den umliegenden Dörfern namentlich erwähnt.

Am Frentage vor Margarethen 1317. wurde zu Zever ein Bündniß der Richter und Gemeinde von Oestringen mit den Schöppen von Harderwyck errichtet, und es mußte also damals schon der Hauptort von Oestringen seyn, was auch dadurch erklärlich ist, daß die dortige Kirche eine Synodalkirche war.



Dieser Vorzug dauerte auch noch unter den Häuptlingen fort, und dehnte sich über das ganze Land aus, seit Zever der Wohnsitz des Häuptlings von Rüstringen, Destrungen und Wangerland geworden war. Dieß erhellt aus der schon angeführten Urkunde von 1449., wo die Aelterleute der gedachten Länder am Schlusse derselben erklären: „wy ic. hebben de ol-  
 „derlude vnd ganze gemeente bynnen  
 „Zever beden, dat se dyssen bres mit eren  
 „segel wolden besegelen, na demmalen se  
 „In düsse dre lande de vppersten older-  
 „luide synt ic.“ (Wir ic. haben die Ael-  
 terleute und die ganze Gemeinde in Zever  
 gebeten, diese Urkunde mit ihrem Siegel  
 zu besiegeln, indem sie die vornehmsten  
 Aelterleute in diesen drey Landen sind.)  
 Eben so werden sie auch in einer ähnlichen  
 Urkunde, welche am Montage nach Mar-  
 garethen 1461. in Zever errichtet wurde:  
 „de vpperste von den olderluden in vnser  
 „lande“ (die vornehmsten unter den  
 Aelterleuten unsers Landes) genannt.

Dennoch war Zever damals immer noch keine Stadt. In der letzten Hälfte des funfzehnten und in der ersten des sechszehnten Jahrhunderts wird sie ein Flecken genannt, und dieser mußte doch gewisse Grenzen haben, weil man seine Bewohner „Inwaner bynnen Zever“ nannte. Vermuthlich war dieser Flecken jedoch von ausgedehnterem Umfange als die jetzige Stadt, und umfaßte wenigstens

die jetzigen Vorstädte mit, denn Edo Wiemken bauete seine Burg binnen (innerhalb) Zever, jetzt aber liegt das Schloß außer den Grenzen der Stadt, und wahrscheinlich hatte Zever als ein Stapel- und Handelsort sich ganz bis dahin erstreckt, wo damals die Dünen, worauf es gegründet war, an das Meer grenzten \*). Wir dürfen dabey aber eben nicht an einen so eng bebaueten Raum denken, wie die jetzige Stadt ist, denn vermuthlich waren nicht blos Scheunen und Wirtschaftsgebäude mit in den Umkreis des Fleckens eingeschlossen, sondern auch Gärten (Hopfenzaun) und selbst Aecker. Bevestigt war der Ort jedoch nicht, und daher bey jenen damals häufigen Fehden dem Anfälle jedes Feindes ausgesetzt, der bis dahin vorzudringen wußte und dem die Einwohner Zevers mit Hülfe ihrer Landesgenossen im freyen Felde zurückzuschlagen nicht im Stande waren.

Man muß sich wundern, daß dieser ansehnliche Ort sich nicht früher gegen ähnliche Angriffe zu sichern suchte, indem er in Mauern, Wälle oder Gräben sich einschloß, allein es kann mancherley Ursachen geben, warum das nicht geschah. Vielleicht war anfangs die Eifersucht der freyen Friesen ein Hinderniß, die außer den Kirchen nicht einmal steinerne Gebäude dulden wollte. Nachher mochten es auch wohl die Häuptlinge selbst nicht gern sehen, welche den Geist fürchteten,

\*) Zeit und Raum erlauben uns nicht, hier diese Idee weiter auszuführen, und wir behalten uns daher solches für eine andere Zeit vor. Wir meinen aber, daß das alte Zever sich außer dem St. Annen- und dem Wingerthore unmittelbar bis an die Grenze der Marsch erstreckte, vor dem Burghore aber bis an die Mühlen-, und vielleicht bis Moseshütte.





der im Mittelalter oft der Städte sich bemächtigte und sie zu Gegnern ihrer Landesherrn machte. Ein wichtiges Hinderniß war auch wohl die Ausdehnung des Orts, den man nicht ganz einschließen konnte, während Niemand gern sein Eigenthum verlassen und sich mit seinen Mitbürgern in einen engeren Kreis zusammen drängen wollte.

Dieses Hinderniß wurde später, freilich durch sehr unglückliche Verhältnisse, gehoben, und auch die übrigen räumte die Nothwendigkeit aus dem Wege.

Nachdem nämlich Graf Enno von Ostfriesland 1527. sich der Burg Zever und der Personen der Fräulein bemächtigt hatte, nachdem er von da aus seine Herrschaft über das ganze Land auszudehnen gesucht, nachdem er namentlich den Flecken Zever hart bedrängt und mit Einquartierung und Brandschatzung geplagt, nachdem er seine Ungerechtigkeiten so weit getrieben, daß selbst der von ihm angestellte Drost Boyung von Oldersum nicht länger das Werkzeug derselben seyn wollte, nachdem Fräulein Maria zu dem Kaiser Carl V. ihre Zuflucht genommen, und von diesem Schuß erhalten hatte, da sah Maria ein, und ihre treuen Räte, Boyung von Oldersum und Remmer von Seedyk überzeugten sie davon, daß es nothwendig sey, auch noch außer der Burg einen festen Punct im Lande zu haben, wohin man das Eigenthum vor den räuberischen Einfällen der Feinde flüchten und wo man sich und dasselbe mit gesammter Hand besser vertheidigen könne, als in den jedem Angriffe offenkundigen Dörfern.

Sie beschloßen daher, Zever zur Stadt zu machen. Alle Bewohner Zevers, die sich und ihre Habe noch aus den Fehden gerettet hatten, drängten sich auf einen möglichst engen Raum zusammen, um desto weniger Bevestigungswerke zu bedürfen, und um desto leichter sie vertheidigen zu können, und alle Einwohner von Destringen, Rüstringen und Wangerland boten hülfreiche Hände, um diesen Raum mit Wall und Graben zu umgeben, innerhalb welchen sie bey entstehendem Kriege ihr Vieh und andere Güter bergen und solches dann gemeinschaftlich mit den Bürgern vertheidigen konnten, denen zu andern Zeiten allein die Bewachung der Stadt oblag.

Es war am ersten Mittewochen in den Fasten 1536., als Boyung von Oldersum an der Spitze des ganzen Landes dieß Werk begann, und da es noch in demselben Jahre vollendet wurde, so befohl Maria, daß von da an Zever die Ehre einer Stadt haben (eine ehrliche Stadt heißen) und Stadtrechte genießen solle.

Worin diese Rechte und andere Vorzüge, womit sie die neue Stadt gleich anfangs begabte, bestanden, möchte jetzt noch schwerlich auszumitteln seyn, denn die unruhigen Zeiten, namentlich die gleich nachher entstandene Fehde mit Balthasar von Esens, besonders aber der 1540. erfolgte Tod Boyungs von Oldersum, der vor Wittmund blieb, verhinderte die Ausfertigung des Stadtprivilegiums, und so verzögerte sich dieselbe immer mehr, bis im J. 1572. Maria eine Commis-



sion niedersezte, um die nach und nach erteilten Anordnungen und Verfügungen sammeln und daraus, nachdem die Bürgermeister und Bürger der Stadt darüber gehört worden, das Stadt-Privilegium oder Stadtrecht zusammen zutragen. Diese Commission bestand aus dem Rentmeister Theodor Eyben von Seedyk, dem Eilke Dürßen und dem Landrichter Statius Reinking, denen der bekannte Laurentius Michaelis als Notar und Secretair beigeordnet war. Diese vollenden auch das ihnen aufgetragene Geschäft und die von ihnen ausgefertigte Urkunde ist das älteste Document über die Erhebung des bisherigen Fleckens Jever zu einer Stadt.

Fräulein Maria hatte gewollt, daß vom ersten Mittwoch in den Fasten 1536. an Jever eine ehrliche Stadt genannt werden solle, und da seit diesem Zeitpuncte im gegenwärtigen Jahre drey Jahrhunderte verflossen waren, so ergriff die Einwohner von Jever, die wie die der ganzen Herrschaft durch Liebe zu diesem ihrem Vaterlande und durch Anhänglichkeit an althergebrachte Institute sich auszeichnen, der Gedanke, diesen Zeitpunct durch eine öffentliche Jubelfeyer zu begehen. Der Magistrat stimmte gern diesem Wunsche bey und nachdem die Vertreter der Bürgererschaft solchen förmlich ausgesprochen,

wurde auf ihr Bitten höchsten Orts dazu die Erlaubniß erteilt.

Nun begann ein reges Leben in Jever. Die Vorstadt, einst einmal der Stadt feindlich gegenüberstehend, manchmal später durch besondere Interessen von ihr getrennt, dennoch desselben gemeinschaftlichen Ursprungs, des engen Vereins zu Wohl und Wehe sich bewußt, wollte von dieser Feyer nicht ausgeschieden seyn, und die Ausschüsse der Stadt und der Vorstadt vereinigten sich zur Berathung derselben.

Es wurde eine Commission aus Städttern und Vorstädtern gewählt, unter Leitung des Magistrats alles vorzubereiten, anzunehmen und auszuführen. Es wurden Subscriptionen eröffnet, um die Kosten des Festes zu bestreiten, welche man nicht jedem Einzelnen überlassen wollte und welche doch von den Communal-Cassen nicht wohl übernommen werden konnten, und es wurden aus Stadt und Vorstadt Marschälle gewählt, um Ordnung und Anstand bey der Feyer aufrecht zu erhalten.

Ein ausführliches Programm verkündigte die Veranlassung des Festes und bestimmte die Ordnung, wornach solches begangen werden sollte.

(Der Beschluß folgt.)



## Ueber die Rübenzuckerfabrikation in Böhmen.

(Aus eigener Anschauung.)

(Beschluß.)

Im Anfange der Arbeit fällt das Barometer bis auf einen Zoll, später erhält sich der Stand ziemlich genau auf  $1\frac{1}{2}$  Zoll. Die niedrigste Siedetemperatur ist 30 Gr. R., die gewöhnlichste 52 bis 56 Gr. R. Die durch die Pumpen aufgesogenen Dämpfe werden durch einen Verdichter, der mit kaltem Wasser umgeben ist, niedergeschlagen. Die Pumpen werden vermittlest einer Dampfmaschine von achtzehn Pferde Kraft in Thätigkeit gesetzt. In diesem Apparat dampft man, nach Winters Angabe, täglich 3 bis 400 Entr. Syrup von 30 Gr. B. ein und fertigt täglich 1800 Stück Zuckerbrode.

Wenn der Syrup in den Pfannen gehörig eingedickt ist, so wird er aus am Boden befindlichen Hähnen in darunter stehende Kessel abgelassen, und muß hier so weit erwärmt werden, als es zum Füllen der Formen nothwendig ist. Bei dem Abdampfen in offenen Pfannen findet das Umgekehrte Statt; man muß den zu heißen Syrup erst bis zur Fülltemperatur abkühlen lassen. — Durch das Versieden im howardschen Apparate findet eine Ersparniß an Brennmaterial Statt, besonders aber wird dem Zerfallen des cristallisirbaren Zuckers durch zu hohe Temperatur vorgebeugt.

In Nitzers Fabrik wird jetzt abwechselnd Rohrucker raffinirt und Rüben-

zucker verfertigt. Da die Fabrik selbst nicht so viel Rübenzucker liefert, als sie bei Verarbeitung desselben in so großen Apparaten braucht, so kauft sie denselben noch von anderen Fabriken und wird so allein in d. J. 5000 Entr. Rübenzucker fertigen.

Nach demselben Verfahren, wie zu Dobrawitz, arbeiten noch die Fabriken zu Bilin, Swinatz, Bezdiekan u. s. w. Ganz abweichend hiervon ist jedoch das Verfahren der Fabriken zu Schlan und Stromka, welche beide gleichfalls von Weirich eingerichtet wurden. Die Rüben werden hier in Scheiben geschnitten, in flachen Pfannen bis zu 60 bis 65 Gr. R. erwärmt und in Bottiche gefüllt, welche so verbunden sind, wie es Beaujeu bei seinem Macerationsapparat mit ununterbrochener Filtration beschrieben hat. Die Rübenschnitte werden durch heißes Wasser ausgezogen, der erhaltene Saft wird durch Kalk kalt geläutert und dann in einer eigenthümlichen Vorrichtung bis zu 30 Gr. B. verdickt. Der Saft kommt nämlich in eine kupferne Pfanne, welche sich in einem Thurme befindet, und wird in derselben bis zu 40 bis 50 Gr. R. erhitzt. Im obern Theile des Thurmes werden durch Walzen handbreite Hansgurte (oder Bänder) so in Bewegung gesetzt, daß sie durch den Syrup hindurchgehen und den sich anhäu-



genden Syrup auf der einen Seite mit in die Höhe nehmen, auf der andern Seite wieder herunterführen. Zu gleicher Zeit strömt erhitzte Luft in den Thurm ein, wodurch das Wasser dampfförmig mit fortgerissen wird und so der Saft schnell und bey niederem Wärmegrade, als auf freyem Feuer, bis zu 30 Gr. eingedickt wird. Das weitere Verfahren ist dann ganz so, wie es von Dr. Rodweis beschrieben wurde. Die Fabrik zu Schlan verarbeitet täglich wegen der diesjährigen geringen Rübenerndte nur 500 Entr., die Fabrik zu Stromka 200 Entr. Rüben.

Von besonderer Wichtigkeit ist endlich noch die, in diesem Jahre neuerbaute Centralfabrik in Carolinenthal (Vorstadt von Prag), den Kaufleuten Krug und Bärenreither gehörig, welche auch Besitzer der Stromkauer Fabrik sind. Diese Fabrik, gleichfalls von Weinrich eingerichtet, ist dazu bestimmt, nur dreißiggrädigen Syrup aus Runkelrüben, welcher ihr von anderen Fabriken vertragsmäßig geliefert wird, zu Zucker zu verarbeiten. Sie ist vorläufig auf die tägliche Verarbeitung von 200 Entr. Syrup von 30 Gr. B. berechnet. Das Gebäude ist ganz von Stein, die innere Einrichtung höchst zweckmäßig und die Räume sind äußerst economisch benutzt. Die Baukosten betragen 20,000 Fl. C. M. und die übrigen Einrichtungen werden beynabe eben so viel kosten.

In Bezug auf die Benutzung der Rübenrückstände, sowie der Melasse (Schleimzucker), bemerke ich, daß beyde zum Viehfutter benutzt werden, und daß das Vieh

namentlich die ersteren sehr gerne frisst, und späterhin nur ungern an anderes Futter geht. Fabriken, welche keinen eignen Viehstand haben, bewahren die Rückstände auf und verkaufen sie, den Entr. für 2 gGr. 10 Pf. (8½ Grote). Die Nachfrage darnach ist sehr bedeutend. Die Melasse übrigens wird größtentheils und mit Vortheil zur Branntweinbereitung benutzt.

Möge dieser Bericht beitragen, der Rübenzuckerfabrikation recht viele Freunde zu erwerben, und mit beweisen, daß es kein Hirngespinnst mehr ist, daß Deutschland in kurzer Zeit seinen vollen Zuckerbedarf selbst gewinnen darf. Zu unumstößlicher Gewisheit ist dieß freylich erst durch die höchstwichtige Entdeckung des Dr. Zier in Zerbst geworden, welche schon im Großen in der Fabrik der Gebrüder Hauewald in Quedlinburg in Ausübung gebracht wurde. Nach diesem neuen, ganz eigenthümlichen, von allen bis jetzt bekannten ganz abweichenden Verfahren gewinnt man auf höchst einfachem, Zeit und Kosten sparendem Wege, je nach dem Zuckergehalt der Rübe, neun bis dreyzehn Procent festen Zucker. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß man durch dieses Verfahren und durch Verbesserungen bey dem Anbau der Rübe bald dahin kommen muß, daß zwölf Procent das Geringsste seyn wird, was man an cristallirbarem Zucker aus den Rüben gewinnt, wie dieß nach den neuesten Nachrichten aus Quedlinburg schon jetzt der Fall seyn soll. Aller in der Rübe enthaltener Zucker ist nämlich cristallirbar, und die nicht unbedeutende Menge Melasse, welche man bey allen bis



jezt bekannten Bereitungsarten erhält, wird erst im Laufe der mit dem Rübensafte vorgenommenen Arbeiten gebildet. Das Verfahren von Zier verhindert dagegen diese Bildung des Schleinzuckers beynahe gänzlich, wodurch dasselbe natürlich an Werth unendlich gewinnt. Nach diesem, jezt noch geheim gehaltenen, Verfahren wird zuerst die Zuckerfabrik von E. und J. G. Arnoldi in Gotha im k. J. arbeiten. Es wäre sehr zu wünschen, daß dasselbe recht schnell in Deutschland

allgemein zur Anwendung käme, da denn nur noch wenige Jahre dazu gehören würden, daß Deutschland seinen ganzen Zuckerbedarf selbst erzeugen könnte. Welche ungeheure Folgen wird dieß für den Welthandel haben; — welche unberechenbare Vortheile werden dadurch für die Landwirtschaft und den Gewerbefleiß Deutschlands hervorgehen!

Gotha, im December 1835.

K. H. Hassenstein,  
Chemiker.

### Bäume auf niedrigen Boden zu pflanzen.

(Aus dem Verzeichnisse von Bäumen, Sträuchern, Obstsorten etc. bey J. Booth und Söhne, Eigenthümer der Flottbecker Baumschule bey Hamburg.)

Bei dem Verpflanzen der Obstbäume, so wie der kleinen Fruchtarten, als Stachel- und Johannisbeeren, müssen die Kronen der Bäume und der Zweige der Büsche gehörig zurückgeschnitten (eingestutzt) werden, indem das gute Gedeihen derselben hievon mit abhängt. Ist der Boden durch niedrige Lage desselben von Natur feucht und kaltgründig, und erlaubt die Localität das Abtrocknen (Abziehen des Wassers) nicht, so müssen die für die Bäume bestimmten Löcher einen Fuß tiefer, als sonst erforderlich, gegraben, dieser vertiefte Raum aber muß dann mit Steinen oder Steinschutt (Grus) angefüllt und darauf eine

zwey Fuß tiefe Lage guter Erde und alten, vermoderten Düngs geschüttet werden, worauf die Wurzeln zu liegen kommen. — Auf diese Weise kann man einem Uebel, welches sonst das Pflanzen ganz zwecklos gemacht, einigermaßen abhelfen.

Einsender glaubt diese Pflanzmethode, welche nach dem Zeugnisse des Hrn. Hofgärtners Bosse auch im Schloßgarten zu Oldenburg u. a. D. häufig angewandt worden, den Lesern dieser Blätter anempfehlen zu können.





## Ueber den Vorschlag zu einer Chronik der Legate zu frommen und nützlichen Stiftungen.

Der Vorschlag in N<sup>o</sup> 50. dieser Blätter vom v. J. hat meinen vollkommenen Beyfall, und wir haben auch bereits bey uns in Zeverland eine Anordnung der Art, allein ich habe ein Bedenken dabey. Die Rechnungen werden bogenweise bezahlt, und wenn der Rechnungssteller Talent zum Chronikenschreiben hat, so kann er leicht über ein Legat von 5 Rthlr. einen Bogen voll schreiben und so dem Fonds mehr Kosten verursachen, als das Legat ihm an Zinsen einbringt.

Könnte daher diese Chronik nicht ein für allemal geschrieben und jedesmal mit der Rechnung zur öffentlichen Einsicht niedergelegt werden? Damit würde der Zweck erreicht und die Unkosten würden vermieden, die, beyläufig gesagt, noch wohl mehr vermindert werden könnten, wenn die Rechnungssteller nicht bogenweise bezahlt erhielten, und nicht so viele Rubriken in den Rechnungen wären, die mit Nichts ausgefüllt werden müssen.

W.

E. N.

Eingegangene Beiträge: Meteorologische Beobachtungen, zu Stollhamm angestellt. — Tabellarische Uebersicht der bey den Untergerichten des Herzogthums Oldenburg und der Herrschaft Zever erledigten Civil- und Untersuchungsfachen. — Ueber Wagenspur und Gemeindeordnung in Zeverland. — Das Tabackschmupfen. — Abgewöhnung des Trinkens. — Ueber den Dampf-Apparat des Hrn. Schwarz. — Anfrage wegen des ägyptischen Sommerockens. — Desgl. wegen der Kosten öffentlicher Immobilienverkäufe. — Ueber die Runkelrübenzucker-Fabrik zu Quedlinburg. — Papierfabrikation. — Etwas für Maschinenfeinde. — Wirksamkeit der Dampfmaschinen. — Bemerkungen und Ansichten über eine zu Zetel zu errichtende Finnen-Legge-Anstalt. — Ueber den Einfluß der Witterung des Jahres 1835. auf die Erndte und die Bestellung des Ackers 2c. in der Herrschaft Zever. — Die weitspurigen Wagen betreffend. — Etwas über Hookfiel.

